



*DISFIERI – die Kunst, Maschen aufzuziehen*

Beitrag für die Zeitschrift VIA DOGANA des Mailänder Frauenbuchladens  
(Libreria delle donne di Milano)

---

Liebe Freundinnen von der VIA DOGANA,

Luisa Muraro und Traudel Sattler haben mich eingeladen, Euch vom Labyrinth-Frauen-Platz in Zürich zu erzählen. Wie und warum ist dieser Platz entstanden?

In den 80-er Jahren haben ein paar Frauen in der Schweiz das Labyrinth-Symbol für sich neu entdeckt und Erfahrungen mit ihm gesammelt. Das Zeichen ist vor langer Zeit in einer matriarchalen Kultur entstanden, hat sich über die ganze Welt ausgebreitet und ist später in Vergessenheit geraten. Im Patriarchat wurde der ursprünglich durchgängige Labyrinthweg durch Blockaden unterbrochen und zum Irrgang mit vielen Sackgassen entstellt. Frauen von heute entdeckten, dass das Labyrinth wesentliche Strukturelemente des Lebens und des Zusammenlebens abbildet, z.B.: Das „Prinzip Umweg“. Wir sind gewohnt, den direkten Weg zum Ziel für den effizientesten zu halten. Wir suchen nach schnellen Lösungen. Aber der Weg auf der Zielgeraden ist oft gewalttätig: Übergangene, an den Rand Gedrängte, Zertretene säumen diesen Weg. Durchs Labyrinth verläuft der Weg - er wird auch „Faden der Ariadne“ genannt - pendelnd und mit vielen Wendungen zur Mitte und wieder zum Ein-Ausgang. Es braucht Zeit und ein wenig Vertrauen ihn zu gehen. Der Blickwinkel, die Perspektive verändern sich immer wieder... Oder: Die Mitte im Labyrinth ist nicht das Zentrum sondern der Umkehr-Platz. Ich muss den langen Weg nicht nur hinein, sondern auch hinausgehen und alles auch noch von der Rück-Seite betrachten... Die Frauen waren begeistert von ihren Entdeckungsreisen und hatten den grossen Wunsch, das Labyrinth als begehbare Bild wieder in den Öffentlichen Raum zu tragen, es den Menschen und der Welt neu zu schenken.

Im Frühling 1991 erlaubte uns die Stadt Zürich, auf einer Wiese im Gelände der ehemaligen Militärkaserne ein Labyrinth als Gartenanlage zu bauen. Dieses Gelände liegt direkt hinter dem Hauptbahnhof in einem Stadtteil, der von Prostitution und Drogen geprägt ist und von vielen AusländerInnen bewohnt wird. Der Stadtgärtner warnte uns, vielleicht lachte er uns aus: „Mir ist in diesem Areal noch keine Blume zum Blühen gekommen“, sagte er, „die Menschen hier sind rücksichtslos, sie zerstören alles. Wie kommt ihr Frauen auf die Idee, hier einen Garten anzulegen?“ Nun, wir wollten es versuchen. Wir bahnten den Labyrinthweg in die umgepflügte Wiese und luden die Bevölkerung ein, die im Zwischenraum entstandenen Beete anzupflanzen. Und die Menschen kamen, als hätten sie nur drauf gewartet: Frauen, Männer, Kinder, ganze Familien brachten Samen und Setzlinge. Es begann zu keimen, zu spriessen, zu blühen... Im Herbst konnten die Menschen Kräuter und Gemüse ernten. Die Erde nahm die Samen der verblühten Pflanzen auf und im nächsten Frühjahr keimten sie erneut... Unterdessen sind die einzelnen individuellen Gärtchen zusammengewachsen und im poetischen Gesamtkunstwerks des grossen Labyrinthgartens aufgehoben. Projektfrauen die am Anfang dabei waren wissen immer noch, wer damals die ersten Malven gepflanzt hat, die ersten Lavendelzweige in den Boden gesteckt, den Samen für Calendula ausgestreut... und sie geben dieses Wissen an die Nachfolgerinnen weiter. Der Garten hat seine verborgene Genealogie und ist ein Ort, wo Erinnerungen aufbewahrt bleiben...

Der Labyrinth-Frauen-Platz ist ein gastfreundlicher Aussenwohn- und Kulturraum geworden. Vandalismus haben wir in diesen 12 Jahren nicht erlebt, obwohl der Garten das ganze Jahr über Tag und Nacht öffentlich zugänglich ist. Viele Menschen besuchen ihn regelmässig, halten sich für längere oder kürzere Zeit hier auf, nutzen ihn als Treffpunkt, brauchen ihn zum Meditieren, Ausruhen, Atem schöpfen... Manche entdecken ihn zufällig auf einem Stadtrundgang. Viele nennen ihn eine Oase mitten in der Stadt, einen Paradiesgarten, einen Kraftplatz, sogar einen sakralen Raum. Wir Projektfrauen brauchen diese grossen Worte nicht, wir sprechen lieber von „unserem öffentlichen Haushalt“. Denn, eigentlich tun wir hier nur was Frauen überall in der Welt tun, was aber kaum beachtet und selten wertgeschätzt wird: einen behaglichen Raum zum Wohnen schaffen, pflegen, reparieren, putzen, zuhören, sich einmischen, Streit schlichten, Recht sprechen, Zeit haben, sich stören lassen, Geschichten erzählen, den Tisch decken (und wieder abräumen), willkommen heissen und verabschieden... Wir tun es selbstbewusst, mit Lust, in der Öffentlichkeit, und wir benennen was wir tun. Unsere Arbeit wird wertgeschätzt. Menschen jeglichen Alters und unterschiedlicher Herkunft fühlen sich willkommen geheissen, wenn sie diesen Raum betreten und bedanken sich herzlich dafür. Sie lassen sich berühren von Farben, Düften, Worten, Blicken, Klängen... Sie begegnen einander mit Respekt, pflegen einen achtsamen Umgang mit der Natur und dem öffentlichen Platz. Wir hoffen, dass etwas von der Dankbarkeit und Wertschätzung, die wir in diesem „Öffentlichen Haushalt“ erfahren, zurückfliesst in all die kleinen Haushalte überall in der Welt...

Die Idee der öffentlichen Labyrinth-Frauen-Plätze hat gezündet und Funken gesprüht. In den vergangenen 10 Jahren sind viele ähnliche Plätze entstanden. Auch die Idee zum FrauenGedenkLabyrinth in Frankfurt, von dem Ihr in der VIA DOGANA bereits lesen konntet, ist in Zürich geboren wurden als Dagmar von Garnier zu uns kam mit dem Wunsch, zur Jahrtausendwende das „Fest der 2000 Frauen“ zu feiern.

Von Frühling bis Herbst laden wir zu kulturellen Veranstaltungen unter freiem Himmel ins Labyrinth ein. Die Frauen bestimmen Inhalt und Form der Veranstaltungen. Am Anfang des Jahres stellen wir ein Programm zusammen. Jede Projektfrau kann zu Themen, die ihr wichtig

sind Veranstaltungen durchführen und Kulturschaffende, PolitikerInnen, KünstlerInnen für die Mitwirkung engagieren.

Unterdessen sind auch „Labyrinth-Bräuche“ entstanden. Jedes Jahr im Mai feiern wir das „Fest zum Lebensanfang“ zur Begrüssung der neugeborenen Kinder. Wir finden, dass eine Stadt Grund hat, die neuen Menschenkinder mit Freude willkommen zu heissen. Ich war erstaunt, wie viele Menschen in diesem Jahr zum Fest gekommen sind ohne verwandtschaftliche Beziehung zu einem Neugeborenen.

Selbstverständlich fliessen auch aktuelle politische Ereignisse in unsere Veranstaltungen ein und bestimmen sie mit, z.B. im vergangenen Herbst: Wir hatten im Jahresprogramm für Ende September ein Herbst-Fest angekündigt. Dann geschah am 11. September das Attentat in New York. Ich war traurig und hilflos, auch persönlich betroffen weil meine Tochter mit ihrem Mann – frisch verheiratet und glücklich – genau am 11. September nach Amerika ausreiste, um dort für eine Weile zu leben und zu arbeiten. Den Flug hat das junge Paar unbeschadet überstanden, aber sie kamen in einem Land an, das sich für den Krieg rüstet und nationalistisch-chauvinistisch aufbläht. In den Tagen kurz nach der Zerstörung des WTC las ich zufällig (?) von Luisa Muraro über die Arbeit des „*disfieri*“ („Die Kunst, Maschen aufzuziehen“). Sie beschreibt das Maschenaufziehen einer alten Strickjacke und wie aus dem herausgelösten Faden ein Knäuel wird, aus dem etwas Neues entstehen kann. Dann überträgt sie dieses Bild u.a. auf die Ebene des Städtebaus und erzählt vom Kolosseum in Rom, diesem Gebäude von imposanter aber unverdaulicher Grösse, einem „Behälter für geschmacklose Darbietungen“, das später zum Steinbruch wurde für die örtliche Bevölkerung, die Häuser zum Wohnen brauchte... Plötzlich konnte ich wieder freier atmen und mein Denken bekam eine Richtung. Ich sah, wie die Twin Towers - für Viele ein provozierendes Symbol der Machtanmassung und Profitgier - von Menschenhand abgetragen wurden, Stockwerk um Stockwerk. Ich sah, wie unschuldige Gegenstände – Computer, Kaffeemaschinen, Tische, Stühle, Kloschüsseln, Fenster und Türen – hinunter- und weggetragen wurden, um an einem anderen Ort einem freundlichen Zweck zu dienen... Dieses Bild nahm ich mit zu unserem Herbstfest ins Labyrinth und erzählte vom *disfieri*. Aus meinem Korb mit den abgelegten Kleidern fischte ich Strümpfe und andere Woll Sachen heraus, alle Teilnehmenden erhielten ein Stück Gestricktes und wir übten gemeinsam die „Kunst des Maschenaufziehens“. Ich sagte: „Der Faden der Ariadne fällt vermutlich nicht vom Himmel. Er ist bereits da, allerdings verstrickt in unbrauchbar gewordenen Strickmustern. Wir müssen ihn zuerst sorgfältig herauslösen, um daraus etwas Neues zu schaffen, unser eigenes Strickmuster...“ Es war ziemlich mühsam, den Faden herauszulösen, aber schliesslich hielten alle einen bunten Wollknäuel in der Hand...

Ihr seht, liebe Freundinnen von der VIA DOGANA, auf dem Labyrinthplatz, an diesem kleinen Ort – wie an vielen anderen Orten - geben Frauen der Welt ihr Bestes: ihre Liebe zu den Dingen und zu allen Kreaturen, ihre Kreativität in den alltäglichen Belangen und in den grossen Wünschen... Wenn Ihr einmal nach Zürich kommt, besucht uns, seid herzlich willkommen! (und übrigens: eine von uns Projektfrauen, Verena, spricht fließend italienisch. Sie hat mehrere Jahre als Krankenschwester in Palermo gearbeitet)

Juli 2002, Ursula Knecht

Der Artikel erschien in der September Nummer der VIA DOGANA in italienischer Sprache, übersetzt von Traudel Sattler